Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 15 (1929)

Heft: 36

Artikel: Im Jahrhundert des Kindes : (Schluss)

Autor: L.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534134

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Iahrhundert des Kindes

· L. R.

(Schluß.)

HI.

Aber man kann gegen die Majestät des Kindes auch sündigen, indem man sie überschätzt.

In ihrem "Jahrhundert des Kindes" erzählt Ellen Ren, ein Rind habe seinem ordentlichen Nachtgebete einmal die außerordentliche Bitte angefülgt: "Lieber Gott, reiß doch der Mama die Arme aus, damit sie mich nicht mehr schlagen fann!" und fährt bann fort: "Nichts wurde bie Entwicklung des Erziehungswesens wirksamer för= bern, als wenn bas gleiche mit allen Prügelpäda= gogen geschähe (nämlich daß ihnen die Urme ausgeriffen würden!); sie würden dann lernen, mit bem Ropfe (und sicher auch mit ben Berzen!) zu erziehen, anstatt mit den Sanden" — und weiter: "Der Lehrerstand würde gar nicht besser gehoben werden können, als wenn das Gesetz bei der der unwiderruflichen Absetzung jeden Strafe Schlag an jeder Schule verböte." — Das ist ein Programmpunkt nicht nur der Pädagogik der schwedischen — Dichterin, sondern der Pädagogik Jahrhunderts überhaupt: Abschaf= fung jeder Körperstrafe im Erziehungs= geschäft, im Elternhause und in der Schule! Jede Körperstrafe sei eine Verletzung der Majestät des Rindes.

Das sind Uebertreibungen! Diese Vädagogik steht im Gegensatz nicht nur zum gesunden Menschenverstand und zur Praxis aller Jahrhunderte und sogar zur Pädagogik der Hl. Schrift mit dem bekannten Sate: "Wer die Rute spart, haßt seinen Sohn." Sie ist auch vom Standpunkte ber Pjychologie aus nicht haltbar. Diese Pädagogik verkennt, daß es im Menschenleben eine Zeit gibt, wo das junge Wesen auf seelische Beeinflussung noch nicht oder nur ungenügend reagiert, dabei aber doch ererbte oder angewöhnte Unarten haben kann, die ihm unbedingt abgekauft werden müssen, sollen sie ihm nicht selbst dauernd Schaden zufügen oder das Wohl der Mitmenschen gefährden; wo ihm also die Schlechtigkeit bestimmter Handlungen und die üblen Folgen dieser Handlungen auf eine Beise nahegebracht werden müffen, die seiner sinnlichen Natur am besten entspricht. Sie vertennt ferner, daß es auch im Schulalter — allerdings nur ganz ausnahmsweise — noch Men= ichengewächse gibt, die nur durch förperliche Züchtigung in eine vorgeschriebene gesellschaftliche Ordnung sich einordnen lassen. Unter solchen Umstän= den bedeutet eine — selbstverständlich pädagogisch einwandfreie — Körperstrafe nicht ein Verbrechen an der Majestät des Kindes, sondern vielleicht geradezu eine Rettung dieser Majestät, vielleicht deren einzige Rettung gegenüber einem ungeordneten Triebleben.

doch wir wollen über biefe Bewegung Und in der Pädagogik des 20. Jahrhunderts nicht zu hart urteilen! Ift sie doch eine Reaftion, ein berechtigter Protest gegen die in ber Familie und in der Schulftube immer noch viel zu hoch eingeschätzte und noch viel zu reichlich praktizierte Prügelpädagogik. Die Körperstrafe soll schon in der Familienerziehung und erst recht in der Schulftube eine seltene Ausnahme sein. Auf der Stufe der Sekundarschule soll sie überhaupt nicht mehr vorkommen. Je besser der Erzieher ist, um so weniger hat er es nötig, zu Körperstrafen seine Zuflucht zu nehmen. Zahlreiche Körperstrafen sins nicht so sehr ein negatives Werturteil über das Schülermaterial, sondern vielmehr über den Lehrer selber. Der beste Lehrer ist sicher, wer ohne jede Körperstrafe auskommt. Es gibt solche Schulstuben, aber es muß noch viel mehr geben. Das Gesetz, das Dinter um die Mitte des letzten Jahr= hunderts schon aufstellte, gilt noch heute: "Von zehn Streichen, die der Lehrer den Schülern gibt, gehören neun ihm felber" — und zwar, so meint Paul Reller in seinem Roman "Marie Beinrich", "für seine Unwissenheit, seine Ungeduld und seine Unfähigkeit".

Das "Jahrhundert des Kindes" hat eine weitere Majestätsbeleidigung dem Kinde gegenüber auf dem Gewissen. Im Schulzimmer, so verlangt eine gewisse Richtung, die besonders in Deutschland zahlreiche Anhänger hat, im Schulzimmer soll insfünftig das Rind regieren, nicht mehr der Lehrplan, nicht mehr der Stundenplan, nicht mehr irgend ein pädag, oder method. Gesetz, nicht mehr der Erziehungsdirektor, nicht mehr der Lehrer. Jeben Morgen sollen die Schüler bestimmen, was heute getan werden soll. Der Lehrer hat bloß beratende Stimme. Und wenn es den fleinen Majestäten gefällt, wird sein Rat befolgt, andernfalls nicht. — Was ich Ihnen hier sage, ist nicht Phantasie. Es gibt tatsächlich solche Reformschulen nicht nur in Rugland, sondern auch im viel gehorsamern Deutschland. Und sie machen in Wort und Schrift eifrig Propaganda für ihre Ideen. Zwei meiner Rollegen waren auf einer pabagogischen Studienreise nach Deutschland selber Zeugen, wie in einer solchen Reformklasse bem Rlassenleb= rer — dem bekannten Auffahreformer Jensen der bei einem hitzigen Unterrichtsstreite seiner Schüler sich zum Worte melbete, vom Klassenleiter in Gegenwart des Besuches die Untwort gegeben wurde: "Herr Jensen, heute wollen wir Sie überhaupt nicht hören!"

Das nun ist nicht mehr Achtung vor der Maje= stät des Kindes, das ist die Sünde an dieser Maje= stät, das ist Sünde an der Zeit und Sünde am teuren Geld, das für das Ding, das man zu Un= recht immer noch Schule nennt, ausgegeben wird. Das ist Unvernunft, Unfug! Das ist Verkennung der Tatsache, daß das Kind noch gar nicht fähig ist zu bestimmen, was zu seinem Vorteil behandelt werden soll und wie es behandelt werden soll. Das ist Verkennung der Tatsachen, daß der Unter= richtsstoff sich nicht nur nach dem Kinde zu rich= ten hat. sondern auch nach den Bedürfnissen des Lebens. Solchen Verrücktheiten gegenüber gilt es, die Majestät des Lehrplanes, die Majestät des gefunden Menschenverstandes, die Majestät des Lehrers zu retten. Man tut damit der wirklichen Majestät des Kindes den größten Dienst.

Un doch ist auch in diesem — Unsinn ein tiefer Sinn verborgen. Solche Uebertreibungen kommen nicht von ungefähr. Da muß vorher von seiner Majestät dem Lehrplan und dem Stundenplan und ihrer Majestät der Methodif und der Pädagogif und seiner Majestät bem Lehrer und seiner Majestät dem Schulbuche schwer gesündigt wor= den sein. Und das war eine Sünde der alten Schulftube, und ist noch immer Sunde in so mander heutigen Schulstube: man ließ sich bei ber Auswahl des Unterrichtsstoffes, also beim Was und beim Wieviel und beim Wann, und man ließ sich bei der Methode, also beim Wie, viel zu wenig vom Rinde führen; man ließ sich bei allen diesen Fragen viel zu viel von außer dem Kinde liegenden Gesichtspunkten — Bedürfnisse des Lebens nannte man sie — bestimmen. Darum redete man und redet man noch heute so viel am — selbstverständ= lich "zerstreuten" und "faulen" — Kinde vorbei. Darum redete man und redet man noch heute über den Ropf des selbstverständlich oft "zerstreuten" und "faulen" — Kindes hinweg. Und das war die zweite pädagogische und methodische Sunde der alten Schulftube, angefangen von der ersten Klasse der Volksschule bis zur Mittelschule und zum Lehrerseminar und bis zur Universität, daß barin zu ausschließlich ber Lehrer und bas Buch dachten und redeten. Der Schüler hatte aufzupassen und zuzuhören, er hatte nachzudenken und nachzusagen, und bann einzuprägen, was Lehrer ober Buch ihm vorgebacht und vorgesagt hatten. Das freche Schüler-Wort: "Herr Jensen, heute wollen wir Gie überhaupt nicht hören" heißt eigentlich nichts anderes als: "Herr Lehrer, Sie haben bisher viel zu viel selber geredet in der Schule; laffen Sie boch einmal uns Schüler benten und reden, laffen Sie doch einmal auch uns Probleme suchen und mit biefen Problemen ringen!

Ein lettes Verbrechen unseres Jahrhunderts am Kinde durch Ueberschätzung seiner Majestät! "Wir muffen den Kindern gestatten, ihre eigenen Gebanken zu benken, ihre eigenen Urteile zu bilben, ihren eigenen Willen zu haben", meint Ellen Ren. Und verkündet dann: "Das Kind nicht in Ruhezulassen, ist das größte Berbrechen ber gegenwärtigen Ergiehung am Rinde". Gigentlich gebührt bie Ehre biefer padagogischen Erfindung nicht unserm Jahrhundert. Sie stammt aus dem 18. Jahr= hundert und trägt die Jahreszahl 1762. J. J. Rousseau hat in seinem "Emil" als Erster dieses Evangelium verfundet. Er ift ber erfte, ber bie Begriffe Gebot und Berbot, Befehlen und Gehorden aus dem Wörterbuch der Pädagogik ge-Aber biefe Forderungen strichen haben wollte. wurden damals noch nicht ernst genommen. Man wußte es: "Emil" ist ein Roman, wenn auch ein Erziehungsroman. Es blieb unserer Zeit, unserem Jahrhundert vorbehalten, Rousseaus Forderung ernst zu nehmen, also im Ernste alle sittliche und religiöse Autorität als abgesetzt zu erklären, auch schon für das Kind als abgesetzt zu erklären. Man musse das Rind nur machen lassen! Es werbe aus seinen guten und schlimmen Erfahrungen beraus schon selber zu seinem Sittengesetze kommen. Uebrigens sei nur das wirklich sittliches und menschenwürdiges Handeln, was das Kind aus eigener, und zwar aus selbsterworbener Einsicht in die Güte oder Schlechtigkeit der Handlung heraus tue oder unterlasse. —

Das ist nun nicht bloß Unsinn, das ist Wahnsinn, das ist Verbrechen! Das heißt die höchsten Majestäten im Menschen: Verstand, Erfahrung, Willen entthronen, das heißt das Handeln des jungen Menschen, des Kindes und damit zum quten Teile seine spätern sittlichen Gewohnheiten bem Triebe, der Laune ausliefern. Das ist Berfennung einer grundlegenden psychologischen Tatsache: daß der Trieb im Menschen, auch im Rinbe, im Unterschied zum tierischen Triebe, nicht unfehlbar ist, nicht Gesetz und Regel in sich selbst trägt, sondern beständig vom Verstande und vom Willen geleitet werden muß, soll er seinem Trager und der menschlichen Gesellschaft nicht zum Unbeil werden. Und das ist Verkennung der sich aus dieser Tatsache ohne weiteres ergebenden Folgerung: daß, folange ber Berftand des Rindes noch nicht entwidelt ift, der Verstand, die Erfahrung des Erwachsenen an seine Stelle zu treten hat, mit andern Worten: daß die noch ganz trieb= bestimmte Natur des Kindes nach Befehlen, nach Gebot und Verbot geradezu schreit, daß das Gehorden dem Kinde also eigentliches Naturbedürfnis ist. Das Kind nicht in Ruhe lassen, dem Kinde Befehle geben, sei das größte Verbrechen der gegenwärtigen Erziehung am Kinde! Diesem Wahnsinn gegenüber, diesem Verbrechen gegenüber heißt es, die alten, durch die Erfahrung aller Jahrtausende und erst recht durch die Offenbarung geheiligten Majestäten des "Du sollst" und "Du darft nicht", die Majestäten von Vater und Mutter und Pfarerer und Lehrer zu retten. Mit diesen Majestäten steht und fällt letzten Endes auch die wahre Majestät des Kindes.

Sunde an der Majestät des Kindes durch Ueberschätzung! Aber wir wollen nicht ungerecht sein! Auch in diesem Wahnsinn liegt ein Fünklein Sinn! Auch in diesem Verbrechen liegt ein Quent= lein Segen verborgen. Darin liegt einmal eine Anklage an diejenigen, die bis dahin in der Familie und in der Schule regierten — und vielleicht auch ein wenig an viele, die in der Rirche regier= ten. —: daß sie sehr oft in verfehlter Weise von ihrer Autorität Gebrauch machten. Die Richtung, von der wir reden, ift Revolution! Aber Revolutionen pflegen nur dann zu kommen, wenn die Inhaber der Autorität vorher ihre Majestät nicht richtig gebrauchten. Ist es nicht so, daß man bis dahin, daß wir alle bis dahin zu wenig gut zu regieren verstanden? Daß wir aus unserm Autoritätsbewußtsein heraus wohl suchten, unsern Willen durchzusetzen, daß wir es aber zu wenig gut verstanden, zur Erreichung unserer Biele uns mit bem Willen des Kindes zu verbinden? Daß wir zu viel einfach von oben herab befahlen, wo es doch pädagogisch besser und fruchtbarer gewesen wäre, bloß einzuladen, einen Wunsch auszuspreden, eine Erwartung auszudrücken? Gewiß, jeder Regierende, auch der Erzieher, muß die Kraft baben, gelegentlich auch ohne, sogar gegen ben Willen des Untergebenen seinem Willen Nachach= tung zu verschaffen — und es gibt viele Erzieher, benen diese Kraft sehlt —; aber man muß auch die Klugheit, das Geschick haben, den Willen des Untergebenen, des Zöglings für das Ziel zu ge= winnen — und es gibt noch mehr Vorgesetzte, auch Erzieher, auch Lehrer, die das nicht fertig bringen. Gewiß, man muß die Kraft haben, gelegentlich auch gegen ben Willen des Zöglings seinen Willen durchzusetzen; aber was nützt das schließlich dem Zögling, wenn die äußere Tat wohl gesetzt wird, wenn er aber dabei mit seinem tiefften Innern, mit seinem Willen, mit bem, was seine Majestät ausmacht, nein fagt?

Es ist ein schönster und fruchtbarster Gedanke Förster'scher Pädagogik, dem Erwachsenen — und dem Kinde — nicht nur Moral zu predigen, sondern ihm auch zur Moral zu verhelfen. Das heißt einmal ihm — dem Untergebenen, dem Kinde — zeigen, wie und wo man einer Forderung genügen könne; das heißt ferner ihm zeigen, es ihm zum Erlednis werden zu lassen, daß es eigentlich

gar nicht so schwer ift, der Forderung zu genügen; ihm ferner zu zeigen, daß man durch jeden vernünftigen Gehorsam größer, reicher, und burch jedes Sichgehenlassen kleiner wird; das heißt ihm auch zeigen, wie eine befohlene Tat in seinem Dienste oder im Dienste der Gesamtheit steht; das heißt endlich auch, den Untergebenen, das Kind, nach Möglichkeit selber, aus eigener Einsicht beraus, sich zur Tat entschließen laffen. Gewiß, man muß die Kraft haben, gelegentlich, wenn es sein muß, auch ohne, sogar gegen den Willen des Untergebenen zu regieren. Aber wir leben jest einmal in einem demokratischen Zeitalter. Und dieser Geistesrichtung muß schon in der Schule, schon bei der Erziehung des Kindes Rechnung getragen werden. Darum nicht nur von oben berab regieren, sondern den Untergebenen, auch schon das Kind, zur Mitregierung, das heißt hier zum sittlichen Tun aus eigener Einsicht heraus erziehen.

IV.

Gebanken aus der Pädagogik des Jahrhunderts des Kindes! Es ist, wie wir gesehen haben, viel altes christliches Erbgut darin! "Uchtung vor der Majestät des Kindes!" "Sich vom Kinde führen lassen!" Die beiden Worte haben, richtig aufgesaßt, auch einen tiefen christlichen Sinn!

Ulso ist die Pädagogik des 20. Jahrhunderts zum besten Teil, zutiefst christliche Pädagogik?

Ich hätte meiner Aufgabe unvollständig gebient, wenn ich Sie nicht noch auf den tiefsten Unterschied aufmerksam machte, der die Pädagogik des 20. Jahrhunderts von jener trennt, der Christus seinen Namen gab.

Das 20. Jahrhundert — das Jahrhundert des. Rindes! Verdient es diesen bescheidenen und boch so stolzen Namen vor jedem andern Jahrhundert? Es scheint so. Denn keine Zeit hat doch so viel getan für das Rind, im besonderen für das Schultind, wie unsere Zeit, wie das 19. und besonders das 20. Jahrhundert! Für das normale und das abnormale Rind! Für das gesunde und für das franke Rind! Für das Rind des Urmen geradesogut wie für das Kind des Reichen! Man schaue boch nur die modernen Schulpaläste an mit ihren Sälen voll Sonne und Licht und Farbe und Freude ringsum, und man vergleiche biefe Berrlichkeiten mit ben dumpfen, licht- und freudlosen Schulftuben vor nur hundert Jahren! Und man blättere in den modernen Schulbüchern, von denen jede neue Auflage reicher und gescheiter ift an Gehalt und schlauer an Methode, und man denke dabei an die armselige Bibliothet eines Schulkindes zur Zeit, als ber Großvater in bie Schule ging! Ober man besuche die Anstalten, die der Staat oder irgend eine warme Nächstenliebe errichteten für die schwachsinnigen, die taubstummen, die blinden, die

verwahrlosten Kinder, um auch diesen vom Schicksal verschupften Wesen etwas Sonne und Freude ins sonst so arme Jugendleben zu zaubern und ihnen ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen! Wie waren boch diese Armen früher viel ärmer daran! Und man schaue sich schließlich die Lehrerin= nen und Lehrer des 20. Jahrhunderts an und vergleiche sie — innerlich und äußerlich — mit ihren so oft verspotteten Rolleginnen und Rollegen früherer Jahrhunderte! Und man gehe zum Fi= nanzbirektor und lasse sich von ihm die Rechnungen bes modernen Staates zeigen, und man zähle die Millionen und Millionen, die auf dem Altar des Vaterlandes jährlich geopfert werden für — seine Majestät das Kind, und ihre Majestäten, den Lehrer und die Lehrerin! Wahrhaftig, feine Zeit hat so viel getan für das Schultind und den Lehrer wie unsere Zeit, wie das 19. und das 20. Jahrbundert!

Aber übersehen wir etwas anderes nicht! Es hat auch keine Zeit dem Schulkinde und dem Schulhause und damit dem Lehrer so viel ge= nommen als wieder diese nämlichen Jahrhunberte, wie das an Glauben schon arme 19. und das an Glauben bedeutend noch ärmere 20. Jahrhundert. Gerade diese Zeit hat der Schulstube das Höchste genommen: den Ewigkeitsgedan= ten. Einst stand das Unsterbliche, die Seele, das Ewige im Mittelpunkt ber Erziehung, auch der Schulerziehung. Einst galt auch für die Schulstube als oberstes Erziehungsgesetz: "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit!" Und alles andere, alles nütliche und brauchbare und schöne Weltliche, das man in der Schulftube ler= nen konnte, sollte sich diesem Söchsten ein= und unterordnen. Damals war der Lehrer in erster Linie Seelforger, Mitarbeiter des Priesters, Diener am Höchsten, was das Kind in sich trug, an seinem Unsterblichen, an seinem Uebernatürlichen. Ueber die Türe des modernen Schulhauses aber hat man das Wort geschrieben: "hier forgt man nur für das Reich dieser Welt!" Das andere, das Ewige, das Uebernatürliche soll der Familie und ber Kirche überlaffen sein. Das sei die Aufgabe, die einzige Aufgabe der vom Staate gegründeten

und vom Staate bezahlten und nur dem Staate verantwortlichen Schulstube: für ein kurzes, vergängliches Erdenleben, das vielleicht morgen schon erloschen sein wird, worzubereiten. — Ist es nicht so, wie wir sagten: haben nicht diese Jahrhunderte, die dem Schulkinde so viel gaben, ihm dafür viel mehr genommen?

Wenn ich an dieses Thema denke, kommt mir ein Bild aus der ersten Charwoche von Ierusalem in den Sinn. Ich sehe den Heiland im Vorhof des Spnedriums. Man hat ihm die Krone der Gotteskindschaft von der Stirne gerissen; man hat ihm ein Rohr in die Hand gedrückt und einen Spottmantel umgehängt. Und setzt treten Soldaten vor ihn hin, beugen ihre Knie vor ihm und rusen ihm zu: "Sei gegrüßt, König der Iuden!" Dieses Bild kommt mir in den Sinn, wenn ich daran denke, was das "Jahrhundert des Kindes" dem Schultinde gab und nahm.

Die größte Majestätsverletzung am Kinde, besonders am Schulkinde, begingen das 19. und das 20. Jahrhundert, "das Jahrhundert Pestalozzis" und "das Jahrhundert des Kindes."

Achtung vor der Majestät des Kindes! rufen das 19. und das 20. Jahrhundert! Wir wollen kein einziges Verdienst der zwei letzen Jahrhunderte — um das Kind und besonders um das Schulkind schmälern. Aber alle schönen und brauchbaren Gedanken, denen wir begegneten, müssen gesegnet sein von jener Pädagogik, die nach Christus Jesus sich benennt.

Danken wir Gott, daß wir die ser Pädagogik dienen dürfen! Danken wir Gott, daß wir dieser Pädagogik auch in der staatlichen Schule dienen dürfen! Danken wir Gott, daß auch der
Staat, in dessen Schulstuben wir dem Ewigen
und dem Zeitlichen im Kinde dienen, für diesen
christlichen Charakter der Schule noch Interesse
und Verständnis hat, ihn unterstützt, ihm sogar
selber dient!

Und ein letztes: gehe nie zu deinen Kindern, ohne dir vorher ins Bewußtsein gerusen zu haben, daß du zu Majestäten gehst! Ie höher du von der Majestät des Kindes denkst, ein um so besserer Erzieher wirst du sein.

Zusammenhänge

Es ist wohl da und dort aufgefallen, daß der Schweiz. Umteroffüzierswerein anläßlich seiner Tagung in Solothurn (18. August 1929) sich in einer ganz entschiedenen Resolution gegen das antimilitaristische Treiben gewisser Kreise wendet, worin es u. a. heißt: . . ., Wir erheben diemit seierlichen Einspruch gegen die ständigen Versuche der Entmännlichung unserer Jugend durch vaterlandsloße evangelische Prediger

und extremistische Lehrer, die jene versherrlichen, die sich der Erfüllung der verfassungsmäßig sestgelegten Dienstpflicht entziehen. Wir erwarten von unseren selbstgewählten Behörden, daß sie den Mut aufbringen, rücksichtslos gegen die Diener des Staates vorzugehen, die bereit sind, ihr Vaterland einem unerreichbaren Ideal zu opfern."

Unsere Leser werden sich noch erinnern, daß im